Breslauer Beobachter.

№ 159. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 5. October.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfa.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate: für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

Ein doppelter Schrei des Entsetzens ertönte im Zimmer und hinter der Tapetenwand. Angelika und die Wittwe Napolly konnten ihren Schreck nicht bemeistern, als sie die Klingen blitzen sahen. Die Letztere erschrak so sehr, daß sie ohnmächtig niedersank.

Dieser Umstand wahrscheinlich war es, der dem jungen Manne das Leben rettete, dem beim Anblick des vor Wuth schäumenden Gegners, der den Ausgang besetzthielt, eine eisige Kälte durch die Glieder rieselte.

„Was ist das?“ fragte der Herzog. „Sind hier unsichtbare Feinde versteckt?“

Ohne daran zu denken, daß er die Thür frei gab, sprang er nach der Seite, von welcher jener Schrei gekommen war, und untersuchte mit der Spitze seines Degens die Tapetenwand. Der Junker gab schnell seine prahlerische Haltung auf und sprang, wie eine von einer Dogge verfolgte Katze, mit einem Satz von einer Seite des Zimmers bis auf die andere. Aber der Herzog bemerkte seine Flucht dennoch und stürzte ihm nach. Beide liefen Gefahr, sich auf den dunklen Treppen das Genick zu brechen.

Alles dies geschah in wenig Secunden mit Blitzesschnelle. Zweimal hinter einander wurde die Hausthür aufgerissen und laut zugeworfen. Die beiden Feinde stürzten auf die Straße, einer vor dem andern fliehend.

„Großer Gott, welche Begebenheiten!“ sagte Fräulein von Guerchi. „Es ist um auf der Stelle vor Schreck den Tod zu bekommen! Wie wird das jetzt werden und was soll ich dem Herzog antworten, wenn er es ist, der zurückkehrt?“

Plötzlich hört sie ein seltsames Krachen. Angelika erschrickt und denkt an den Schrei, welchen sie eben gehört. Ihre Haare, die schon in Unordnung gekommen waren, sträubten sich empor, als sie sah, daß sich die Gestalten auf der Tapete bewegten und sich nach ihr zu neigten, als wären sie lebendig. Sie sank auf die Kniee, kniff die Augen zu und bat Gott und alle Heiligen, sie in ihren gnädigen Schutz zu nehmen. Da ergreift eine kräftige Hand die ihrige und zwingt sie, aufzustehen. Ein unbekannter Mann, der aus der Erde heraufgestiegen oder durch die Mauern gesprungen sein muß, nimmt das einzige Licht, das bei diesem Wirrwarr nicht ausgegangen, und schleppt sie, die vor Angst halb todt ist, in das anstoßende Zimmer.

Dieser Mann war, wie der Leser erräth, kein Anderer, als Magister Quennebert. Sobald der Junker und der Herzog verschwunden, lief er zur Wittwe, und als er sich überzeugt, daß sie bewußtlos daliege und er ihr am folgenden Tage über den Schluß des Abenteuers ein beliebiges Mährchen aufbinden könne, drängte er mit aller Kraft gegen die Tapetenwand. Sie gab nach und er brach sich eine Bresche. Er war so sehr darauf erpicht, den Verschlag zu stürmen, das Interesse, welches ihn antrieb, war so mächtig und beherrschte ihn so ganz und gar, daß er sogar den Beutel mit den zwölfhundert Franken vergaß.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?“ schrie Fräulein von Guerchi, sich aus Leibeskräften gegen ihn sträubend.

„Ruhig!“ antwortete Quennebert.

„Barmherzigkeit, tödten Sie mich nicht!“

„Es fällt mir nicht ein, Sie tödten zu wollen! Aber schweigen Sie still; ich will nicht, daß Ihr Geschrei Leute herbeizieht, denn ich muß einige Minuten mit Ihnen allein sein. Still, zum Henker! Zwingen Sie mich nicht, Gewalt zu gebrauchen! Gehorchen Sie, und es soll Ihnen nichts zu Leide geschehen!“

„Aber, mein Herr, wer sind sie?“

„Weder ein Dieb, noch ein Mörder, und mehr brauchen Sie nicht zu wissen, denn alles Uebrige geht Sie nichts an. Haben Sie Papier und Feder bei der Hand?“

„Ja, hier.“

„Gut. Setzen Sie sich an diesen Tisch.“

Wozu?“

„Setzen Sie sich und antworten Sie. Der erste Mann, der diesen Abend zu Ihnen kam, war Messire Jeannin?“

„Messire Jeannin von Castilien.“

„Sparkassenschatzmeister?“

„Ja.“

„Gut. Der zweite war der Commandeur de Jars; der junge Mann, welcher ihn begleitete, sein Neffe, der Junker von Moranges. Der letzte war ein Herzog, nicht wahr?“

„Der Herzog von Vitry.“

„Jetzt schreiben Sie nieder, was ich Ihnen dictire.“

Er sprach langsam. Das Fräulein gehorchte und nahm die Feder.

„„Heute,““ sagte Quennebert, „„heute den 20. November 1658 habe „„ich . . . .

„Wie heißen Sie?“

„Angelika Luise von Guerchi.“

„Schreiben Sie.“

„„habe ich, Angelika Luise von Guerchi, in der Wohnung, die ich inne „„habe, Hotel der Herzogin von Etampes, Git-le-Coeur und Hürepoix- „„straßen-Ecke, zuerst um sieben ein halb Uhr Abends einen Besuch von „„Messire Jeannin von Castilien, Sparkassenschatzmeister; dann zweitens „„einen Besuch vom Commandeur de Jars empfangen, der von einem „„jungen Mann, seinem Neffen, begleitet war, welchen er Junker von „„Moranges nannte; drittens besuchte mich, nachdem der Commandeur „„de Jars fortgegangen, als ich mit dem eben genannten Junker von „„Moranges allein war, der Herzog von Vitry, der den Degen zog und „„den Junker zwang, die Flucht zu ergreifen.““

„Jetzt machen Sie einen Absatz und schreiben mit großen Buchstaben:“

„„Signalement des Junkers von Moranges.““

— „Aber ich habe ihn ja nur einen Augenblick gesehen,“ sagte Angelika, „und kann mich nicht erinnern . . . .“

„Schreiben Sie nur! Ich erinnere mich seiner noch sehr genau, und das genügt.“

„„Größe etwa fünf Fuß.““

„Der Junker,“ unterbrach sich Quennebert selbst, „der Junker mißt vier Fuß eilf Zoll, drei und eine halbe Linie; aber wir brauchen hier nicht so genau zu sein.“

Angelika sah ihn mit erstaunten Blicken an.

„Sie kennen ihn also?“ fragte sie.

„Ich hab' ihn heute Abend zum ersten Male gesehen, aber ich hab' ein sehr scharfes Augenmaß.“

„„Größe etwa fünf Fuß, Haar schwarz, Augen schwarz, Nase gekrümmt, „„Mund groß und spöttisch zusammengekniffen, Stirn hoch, Gesicht oval, „„Gesichtsfarbe blaß, Bart fehlt.““

„Abgesetzt und wieder mit großer Schrift:“

„„Besondere Kennzeichen.

„„Auf dem Nacken hinter dem rechten Ohr ein Muttermal; ein desglei- „„chen aber kleiner an der linken Hand.““

„Sind Sie fertig? So schreiben Sie Ihren Namen und Vornamen herunter.“

„Was wollen Sie damit machen?“

„Da ich's Ihnen nicht gleich gesagt habe, muß ich wohl wünschen, daß sie das nicht wissen sollen; also ist jede Frage der Art überflüssig. Was das Uebrige anbetrifft,“ setzte der Notar hinzu, faltete das Papier und steckte es in die Tasche, „so mache ich Ihnen das Schweigen durchaus nicht zur Pflicht. Sie können erzählen wem Sie wollen, daß Sie das Signalement des Junkers von Moranges geschrieben nach dem Dictat eines unbekannten Mannes, der, Sie wissen selbst nicht wie, in Ihr Zimmer gekommen ist, durch die Wand, durch's Schlüs-

selloch oder durch den Schornstein, der aber entschlossen ist, einen bequemeren Ausweg zu wählen. Es giebt hier ja wohl eine geheime Treppe? Zeigen Sie sie mir, denn es ist mir nichts daran gelegen, wenn mir auch Jemand begegnet."

Angelika zeigte ihm eine hinter einem Damastvorhang versteckte Thür. Quennebert empfahl sich höflich. Sie war überzeugt, Satan selbst habe ihr einen Besuch gemacht. Erst als sie am folgenden Tage das Loch in der Tapetenwand bemerkte, wußte sie sich seine plötzliche Erscheinung auf eine natürliche Art zu erklären. Aber ihr Schreck war groß, das Geheimnißvolle seines Wesens flößte ihr eine solche Furcht ein, daß sie trotz seiner Erlaubniß Niemand ihr Abenteuer erzählte und sich selbst bei ihrer Nachbarin, der Wittwe Rapally, nicht über die Neugierde, sie zu belauschen, beklagte. —

De Jars und Jeannin verließen wir aus vollem Halse lachend in der Schenke der Straße St. André des Arts.

„Wie," sagte Jeannin, „Du glaubst, Angelika hat meinen Vorschlag ernst genommen? Geglaubt, wirklich geglaubt, daß ich sie heirathen will?"

„Ich kann's Dir versichern. Wäre sie sonst so in Angst gerathen? Wäre sie ohnmächtig geworden, als ich ihr drohte, Dir zu sagen, daß ich eben dieselben Rechte auf sie habe, als Du? Sich heirathen zu lassen! Freilich, darauf sind Alle ihres Geschlechts wie versessen, und Keine kann's begreifen, daß ein Ehrenmann davor erröthen muß, ihr seinen Namen zu geben. Hättest Du nur ihren Schreck, ihre heißen Thränen gesehen. Wirklich, das Herz hätte einem dabei brechen können, wäre man nicht beinahe aufgeplatzt vor Lachen."

„Es wird schon spät," sagte Jeannin. „Warten wir noch auf den Junker?"

„Wir wollen ihn holen."

„Er denkt vielleicht nicht daran, wiederzukommen. Wir wollen einen schauderhaften Auftritt anrichten, Verrath und Treulosigkeit schreien und Deinen Neffen herunterhunzen. Komm!"

Sie gingen, Beide etwas erhitzt von dem in reichlichem Maße genossenen Wein. Sie fühlten das Bedürfniß, sich in der frischen Abendluft zu ergehen, und schlugen, statt die Straße Pavée hinunterzugehen, die Straße St. André des Arts ein, um auf einem Umweg zum Hotel d'Etampes zu gelangen.

In demselben Augenblicke riß der Junker aus, was er nur laufen konnte. Als er aus dem Hotel kam, warf er sich in die Straße Git-le-Coeur und verschwand, als er die Thür zuschlagen hörte, in der engen und krummen Straße l'Hirondelle, wo, wie er hoffte, der Herzog Vitry seine Fährte verlieren sollte. Dieser richtete sich aber nach dem Geräusch seiner Tritte. Der Junker wandte sich rechts, bis er an eine eben im Bau begriffene Kirche kam, wo er sich unter den Gerüsten und aufgehäuften Steinen versteckte. Zweimal hörte er Vitry dicht vorbeigehen und machte sich beide Male auf einen wüthenden Angriff gefaßt. Einige Minuten lang ging sein Gegner suchend hin und her. Dann hoffte er der Gefahr entgehen zu können und wartete nur, bis wieder eine Wolke den Mond überziehen würde, um sein Versteck zu verlassen und leise in eine der nächsten Gassen hineinzuspringen. Aber plötzlich richtete sich eine dunkle Gestalt vor ihm auf und eine drohende Stimme rief:

„Endlich hab' ich Dich, Feigling!"

Die Gefahr gab ihm eine unnatürliche Kraft, einen gewissen fieberhaften Muth; sein Degen kreuzte sich mit dem seines Gegners. Es war ein merkwürdiger Kampf. Die Fechtkunst half nichts auf einem Boden, wo man bei jedem Schritt strauchelte oder die Glieder sich an den Steinmassen stieß. Mehrere Male durchdrang die Klinge des Einen den Mantel des Andern, und mehrmals riefen sie: „Stirb, stirb!" Aber immer war der Kämpfer unverwundet und bedrohte den Gegner aufs Neue. Endlich fühlte der Eine ein scharfes Eisen in seine Brust dringen, schrie laut auf, wich einige Schritte zurück und stürzte rücklings auf einen großen Stein, auf dem er mit ausgebreiteten Armen bewegungslos liegen blieb.

Der Andere ergriff die Flucht.

„Horch, de Jars," sagte Jeannin und blieb stehen; „hörst Du nicht Degengeklirr? Hier schlägt man sich!"

Beide lauschten.

„Ich höre nichts mehr."

„Still! Dort von der Kirche her . . . ."

„Welch' ein fürchterlicher Schrei!"

Sie eilten nach dem Platze hin. Alles still und einsam. Sie sehen sich nach allen Seiten um.

„Ich sehe keine lebende Seele," sagte Jeannin, „und fürchte sehr, der arme Teufel, der so laut aufschrie, hat sein letztes Stoßgebet gethan!"

„Ich weiß nicht, warum ich so zittere," sagte de Jars. „Bei diesem herzzerreißenden Ton überlief es mich todeskalt. Glaubtest Du nicht auch die Stimme des Junkers zu erkennen?"

„Der Junker ist ja bei der Guerchi, und wenn er sie schon verlassen hat, so würde er nicht über diesen Platz gekommen sein, um wieder zu uns zu stoßen. Wollen gehen; Friede dem Gefallenen."

„Sieh, Jeannin, was liegt da vor uns?"

„Auf diesem Stein? . . . . Ein niedergeworfener Mann!"

„Und in seinem Blute schwimmend!" rief de Jars, der schon zum Verwundeten hingesprungen war. „Ach er ist's doch! . . . . Sieh, seine Augen sind geschlossen, seine Hände sind kalt . . . . Mein liebes Kind! . . . . Er hört mich nicht . . . . Ach, wer kann ihn niedergestoßen haben?"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wucherermanieren.

Es scheint keine unnütze Arbeit zu sein, wenn man die Art und Weise, in der die Wucherer ihr Handwerk zu treiben pflegen, ein wenig an's Licht zieht. Es kann doch abschrecken, warnen, den Entschluß einflößen, vor solchen Marksaugern ja sich zu hüten, und durch kluge Vorkehrungen solche Lagen zu fliehen, die es nöthig machen könnten, bei Wuchrern Zuflucht zu nehmen.

Hohe, bis zur Unverschämtheit getriebene, Zinsen verstehen sich bei Wuchrern von selbst, daher braucht man hier gar nicht zu erwähnen. Doch bleibt es nicht dabei, wie auch der Anleiher in diesem Punkt willfährig sein mag. Er glaube nur nicht, daß es beim ersten Ansuchen ihm gelingen wird, das Geschäft abgeschlossen zu sehen, und wenn er sich auch zu Hundert vom Hundert bequemen will, d. h. nicht auf ein Jahr, sondern auf einen Monat, oder eine noch kürzere Frist. Der Wucherer läßt ihn gewiß sechs- bis achtmal erst umsonst laufen, giebt vor, vom Gelde ganz entblößt zu sein, und führt dabei über die Zeit und den Stillstand alles Verkehres jammervolle Klagen. Wer nun bei einem Wuchrer Hülfe sucht, dem liegen sicherlich ähnliche auf dem Herzen, und es ist ein schlechter Trost, ein Echo davon zu hören. Die vielen unnützen Gänge empören ihn auch. Aber es ist der Wucherer Berufsgrundsatz, den Hülfe Suchenden lange aufzuhalten, damit er immer tiefer in Noth sinken, und zu immer härteren Bedingungen sich verstehen möge. — Ist dieser aber auch der ehrlichste Mann, hat er gleich bei früheren Geschäften stets pünktlich bezahlt, wird der Wucherer — wenn es endlich zum Abschluß eines neuen Geschäfts kommt, — ihn mit solchem Mißtrauen und Argwohn behandeln, als ob er ein anerkannter Betrüger und Schelm wäre. Dies muß das Ehrgefühl eines Biedermanns doch auf's Höchste kränken und beleidigen. Allein der Wuchrer hat keinen Sinn für zartsinnige Achtung und Vertrauen auf Redlichkeit, er beurtheilt jeden Andern nach sich. Und weil es ihm auch so oft vorgekommen ist, daß Leute, die in dringender Verlegenheit schwebten, ihn sehr angelegentlich, wohl demüthig um Hülfe baten, so hat er dabei einen stolzen Begriff von sich und seinem Wirken geschöpft, meint also nun, sich ein hochtrabendes, ja übermüthiges Ansehn geben zu dürfen, welches leicht in Grobheit oder sogenannte Brutalität übergeht. Auch so, denkt er, werden sich um so mehr Zinsen erpressen. Und wehe dem Schuldner, kann er den Zahlungstag, bei allem redlichen Willen, nicht einhalten. An billige Nachsicht, an Mitgefühl bei fremden widrigen Schicksalen, ist nicht zu denken. So lange noch Anschein bleibt, Auspfändungen des Schuldners, und müßte ihm das Bett vom Stroh entrissen werden, könnten den Dahrleiher befriedigen, läßt er sich einigen Aufschub, oder neu anberaumte Zahlungsfristen wohl gefallen, doch nur gegen ungeheure sogenannte Prolongationsgebühren, wodurch ein winziges Kapital lavinenartig zum großen anschwellen kann, und die so Manchen schon zum Ruin befördert haben. Dünkt es ihn aber nicht mehr damit zweckmäßig zu sein, schreitet der Wucherer auch rücksichtslos zur gerichtlichen Klage, und da sind Niemanden alle Formen, alle Rechtsmittel, wodurch sein Schuldner in die Enge zu treiben ist, so bekannt als ihm, Niemand wird so bereit sein, erbarmungslos auch die härtesten anzuwenden. Umsonst wünscht der Schuldner seinen Namen dabei geschont; ist es ein Beamter, der seinen Vorgesetzten, ein Sohn, der seinem Vater, ein Ehemann, der seiner Gattin den Handel verhehlt wissen will, übt der Wuchrer nicht allein keine Verschwiegenheit, sondern droht auch, an solche Personen eben sich wenden zu wollen, und verwirklicht es nach Umständen, denn er will seine Befriedigung, um welchen Preis es sein mag.

Daher ist also jeder wackre Mann nicht genug vor solchen Feinden seines Wohlstandes, seiner Gemüthsruhe, seines guten Namens, zu warnen.

Die Erfahrung hat bei dem Allen gelehrt, daß ein Wuchrer selten reich wird, vielmehr oft zuletzt in Armuth und Elend geräth, und in wohlverdienter Verachtung endet. Denn neben aller Vorsicht läßt ihn die Gewinngier mitunter doch zu viel wagen, er kömmt auch wohl an Leute, die an Gewissenlosigkeit mit ihm wetteifern, und an Pfiffen und Ränken, — wie schwer das auch scheinen mag, — ihn noch übertreffen.

Frägt es sich übrigens, ob beschnittene oder unbeschnittene Wucherer am meisten zu scheuen sind, meinen alle Sachkundige, die Letztern. Ein Israelit pflegt zwar Kopf und Herz so zu haben, wie sie zur Sache gehören, nämlich einen schlauen Kopf und ein hartes Herz, doch ist nicht einzusehen, warum nicht auch christliche Köpfe und Herzen zu dem hier nöthigen Grade von Vollkommenheit sollten ausgebildet werden können, und die Erfahrung hat es auch gar nicht in Zweifel gestellt. Dem alttestamentlichen Wuchrer ist daneben, wo nicht Scham, doch eine gewisse Furcht eigen, die seine Schritte hemmt; der neutestamentliche hat größern Muth. Jener kennt auch selten die Verhältnisse eines christlichen Schuldners so genau, als der Mitchrist, der ihm also noch ärgere Daumschrauben anzulegen vermag.

Sollte ein gewisser unbeschnittener, in einer langen Straße wohnhaft, diesen Aufsatz lesen, wird er sich ohne Zweifel freuen, Seinesgleichen hier den Vorrang zuerkannt zu sehn.

Männer-Wahl.

(Cfr. Nr. 148. des Beobachters.)

Die Mädchen wüßten gar zu gern,
Wann den Versicherungen
Der Liebe, die von glatten Zungen
Entschlüpfen oft den jungen Herr'n,
Sie trauen dürften, und wenn nicht?
Je nun, hier lehrt es mein Gedicht! —

Herr Schnell, ein Tänzer flinker Art,
Dreht Dich im raschen Reigen
Und spricht: „Mein Fräulein, darf ich zeigen,
„Was lang' mein Herz in sich bewahrt?
„Der Liebe Gluth!" — Nicht hör' auf ihn!
Denn der liebt nur die Tänzerin!

Herr Itho speiset heut bei Dir,
Es mundet ihm die Sauce:
„Sie kochen herrlich, schönste Rose!
„O nehmen Sie mein Herz dafür!"
Wer für die Sauce Liebe schwört,
Wird von der Köchin nur erhört! —

Dir schmückt die Stirn ein Diamant:
„Wie dieser" — spricht Herr Feine, —
„Erglänzen Sie in hellster Reine,
„Drum biet' ich Ihnen Herz und Hand!" —
O gehe nicht in seine Netze!
Der liebt nur: Deines Vaters Schätze. —

Dem traue nicht, der rasch und kühn
Die Hand Dir faßt und spricht: „ich wäre
„Der Glücklichste, bei meiner Ehre!
„Wollt' auch Ihr Herz für mich erglühn!"
Vom Liebes-Rausch ist bald er nüchtern,
Die wahre Liebe zeigt sich schüchtern.

Wer schleichend nah't, aus Worten brau't
Ein fades Zuckersüppchen!
„Mein goldner Schatz, mein Engelspüppchen!
„Ich liebe Sie, kaum sprech' ich's laut!" —
Laß nur den süßen Jüngling laufen,
Für Geld kannst Du Dir Zucker kaufen! —

„Ei Donnerwetter Paraplue!
„Schön sind Sie, ganz pompöse,
„Kreuz Element, sein Sie nicht böse!
„Ich bin wie toll verliebt in Sie!"
Dann lächle nur, und sprich scherzando:
Bis jetzt versteh' ich kein Commando! —

„O Cypris Du, o Lichtglanz!
„O glänzendste der Sonnen!
„O Wonne, Du der wonn'gen Wonnen!
„O schönster Blumen schönster Kranz!
„O! O! O! O!" — Sprich nur: „Ei, Ei!
Das ist ja Tollhaus „Poesei."

Wer, unterm Arm den Chapeau Claque,
Die Haare lang, gekräuselt,
Alberti's Complimente säuselt,
Dabei beschielt den neuen Frack; —
Der Thor mag nimmer Dich bethören,
Laß ihn dem Spiegel Liebe schwören!

„Ich biete, Mädchen, Dir die Hand!
„Ich habe viele Gelder,
„Recht schöne Güter, große Wälder!
„Ich bin der Reichste hier im Land!" — —
Da fürcht' ich etwas drein zu sprechen:
Denn der hat Geld! — das kann bestechen! —

„Mein Fräulein, ich bin zwar nicht reich,
„Oft fehlen mir die Mittel,
„Doch hab' ich einen schönen Titel,
„Zur „„Gnädigsten"" mach' ich Sie gleich!"
Kann „Gnädigste" ein Glück Dir dünken,
Magst Du dem Freier gnädig winken.

Dem bebt die Lipp', indem er spricht
Die glühendste Erklärung,
Er flehet schlicht nur um Erhörung
Und drechselt seine Worte nicht,
Nachdem er lange stumm geblieben. —
Er meint es treu, Ihn magst Du lieben!
Doch wo nur feucht das Auge freit,
Wem stets die Worte fehlen,
Der liebt mit tiefster Gluth der Seelen,
Der liebt für eine Ewigkeit!
Der wird, wenn still die Sterne blinken:
Stumm selig an die Brust Dir sinken! —

Altbg.

So werden mitunter die Hauswirthe geprellt.

Die vielerlei Arten von Vorschriften und Bedingungen, welche eine große Zahl der Hauseigenthümer bei Vermiethung der Wohnungen an Handwerker und andere Leute gleichen Standes macht, muß natürlich auch die Folge haben, daß diese auf die Mittel raffiniren, sich einer oder der andern bei der Miethe eingegangenen Bedingung zu entziehen. Eine der drückendsten dieser Bedingungen ist nun wohl die immer mehr in die Mode kommende Vorausbezahlung der Miethe, die sich mehrere Hauseigner sogar sogleich beim Miethen, und also 3 Monat vor dem Einzug bezahlen lassen. Wenn man erwägt, wie schwer dem Handwerker in jetziger Zeit die Beschaffung der Miethe für das laufende Vierteljahr wird, wie ihm oft am gesetzlich letzten Termin zum Ziehen noch einige Thaler fehlen, auf deren Einnahme für gelieferte Arbeiten er zuversichtlich rechnete, die ihm aber nun nicht eingehen und ihn in die traurige Lage versetzen, dem Pfandleiher mit einem Stück Bette, Wäsche ꝛc. in die Hände zu fallen, um den Miethbetragsrest zu ergänzen; so muß die Lage eines solchen der Verzweiflung nahe sein, wenn er dem Wirth die akkordirte Miethe nun auf ein Viertel- oder halbes Jahr vorausbezahlen soll, oder zu gewärtigen hat, daß er mit Weib, Kindern, Handwerks- und Hausgeräth obdachlos bleibt. Nur unter schweren Aufopferungen und drei-, vierfachem Werth an Pfand findet er einen christlichen oder mosaischen Menschenfreund, der ihm die Summe nach Abzug von Schreibgebühren und Zinsen auf ein Jahr vorstreckt, weil er gewiß weiß, daß eines und das andre schon im nächsten Monat eingelös't werden muß. Nun wird der der Wirth für das erste Vierteljahr zufrieden gestellt, der jedoch das einbringende Mobiliar mit prüfendem Auge betrachtet und kopfschüttelnd seinen Gedanken Audienz giebt. Der neue Miether ist thätig früh und spät, ordnungsliebend und lebt sehr einfach, weshalb es ihm auch gelingt, einiges Versetzte wieder in die Wirthschaft zu bringen. Aber nun erkrankt der Brodschaffer mit ein paar Kindern, die Pränumerando-Miethe ist vor der Thür, doch muß dem Wirth die Unmöglichkeit einleuchten, diese unter den traurigen Umständen zu begehren. Zurückgekommen in seinem Erwerb ist auch ein neuer Quartaltermin nahe, aber die Zahlung unmöglich, da der Miether einige Kunden verlor und von einigen andern um Auslage und Arbeitslohn gebracht wurde. Nun ist die Geduld des Wirths zu Ende; er kündigt ohne Gnade und trotz alles Versprechens ehrlicher Bezahlung, wobei er zugleich hart und fest erklärt, auch nicht einen Span verabfolgen zu lassen. Der schreckliche Erste ist nahe, aber jede Aussicht auf Rettung fern. In dieser Herzensangst kommt dem armen Miether ein Gedanke zu Sinne, dem er, als grundehrlicher Mann, früher nie Raum gegeben haben würde. Er gedenkt den Wirth zu prellen, da weder Bitten, Flehen noch Thränen ihn zu rühren vermögen. Er hat einen Freund, dem er einmal aus der Noth geholfen und der zu seinem Geschäft großen Gelaß braucht. Dieser hat eine kleine Remise leer, und so entdeckt er ihm sein Vorhaben, daß er heimlich ausräumen und seine Effekten auf einige Zeit darin niederlegen wolle; welches der Freund auch genehmigt. Die Wohnungen Beider befinden sich in einer ziemlich abgelegenen Gegend. Am 28. Sept. Nachts 1 Uhr wurde Schreiber dieses zu einem Geschäft aus dem Bette gerufen und kam, um etwas näher zu gehen, an einem großen neugebauten Hause vorüber. Es war heller Mondschein. Vor dem Hause stand ein Mann und ein etwa 14jähriger Knabe; aus einem Fenster des zweiten Stocks schwebte an einer Leine ein Bündel Betten hernieder. Ich vermuthete Diebstahl und wollte eben Lärm machen, als der Mann mir mit der Hand winkte, still zu stehen, auf mich zu kam und halblaut um Gotteswillen flehte, still zu schweigen, da er kein Dieb, sondern ein ehrlicher Bürger und .....r sei, den die Härte seines Wirths auf den verzweifelten Einfall des heimlichen Ausräumens seiner besten Effekten gebracht habe. Zu seiner Legitimation bat er mich, mit zu seiner einstweiligen Niederlage zu gehen, wo ich Bestätigung seiner Angaben finden würde. Ich folgte aus Neugierde, hörte nun die ganze Jeremiade, wie sie dieser Aufsatz erzählt, überzeugte mich von der Ehrlichkeit des armen gedrückten Mannes, und glaubte ganz gut mit meinem Gewissen fertig zu werden, wenn ich mich still entfernte; doch schien es mir nicht unnütz, die kleine Geschichte zur Warnung für Vermiether und Miether in dem vielgelesenen Beobachter niederzulegen.

Lokales.

(Sitzung der Stadtverordneten am 1. Octbr.) Außer mehreren minder wichtigen Gesuchen und Vorlagen kamen folgende Gegenstände zur Berathung:

1) Die Cassation des Grabens in der Gartenstraße, welche schon im J. 1842 besprochen, damals aber vertagt wurde, ward abermals festgenommen, und die Versammlung beschloß, den Magistrat zu ersuchen, den Gegenstand jetzt weiter zu verfolgen.
2) Der Magistrat beantragte bei der Versammlung: das Ufergeld im Niederwasser, das seit Anno 1835 nicht mehr erhoben worden ist, wieder zu erheben. Die Versammlung ging den Vorschlag ein.
3) Gleichfalls genehmigte die Versammlung den Antrag des Magistrats, die fleißigen Schüler der Sonntagsschule bei der nächsten Prüfung mit Medaillen zu belohnen, und zu dem Behuf für die im Etat ausgesetzte Summen 4 silberne und 8 neugoldne Medaillen anzuschaffen.
4) Ferner genehmigt die Versammlung folgenden Antrag der kgl. Regierung: Es soll aus dem Eckhöfte des neu zu erbauenden Inquisitoriats am Stadtgraben, in diesen ein gewölbter Kanal zum Abfluß des Regenwassers angelegt werden. Der Magistrat war der Ansicht, daß dies Mundloch des Kanals unter den Wasserspiegel des Stadtgrabens gelegt werden, nur Regenwasser hineingeleitet, und der Commune das Recht zugestanden werde, das Wasser des Mäuseteichs durch diesen Kanal abzuleiten. Auch soll im Inquisitoriat eine besondere Senkgrube, und eine Vertiefung vor der Ausmündung des Kanals in den Stadtgraben zur Aufnahme des Schlammes angelegt werden, und eine fernere Bedingung ist, dem Kanal die gehörige Weite zu geben. Für die Wahrung der städtischen Interessen ist dem Stadtbaurath Herrn Henning, die Ueberwachung der Arbeiter übertragen worden

---

(Diebstahl.) In der Nacht vom 1. bis 2. d. M. sind aus der hiesigen Kreuzkirche folgende Gegenstände gestohlen worden: 1) Eine theilweise echte Krone vom heil. Benedikt, 2) Das Gefäß mit seinem Blute, 3) Eine plattirte Hängelampe. Auch war der Rahmen von dem Bilde der Madonna v. Czenstochau gewaltsam abgerissen. Wahrscheinlich haben sich die Thäter in die Kirche eingeschlichen und darin einschließen lassen, die entwendeten Gegenstände aber ihren Helfershelfern durch eine Fensteröffnung herausgereicht.

Chronik.

An den Fenstern des Trockenbodens eines vier Stock hohen Hauses hing die sehr schöne und blendende Wäsche einer Herrschaft. In der Abendstunde hört das Dienstmädchen Tritte auf dem Boden, und benachrichtigt auch sogleich ihren Herrn davon. Dieser geht mit einigen kräftigen Leuten hinauf, und findet einen Menschen der mit Abräumen der Wäsche beschäftigt ist. „Was haben Sie hier zu suchen?" fragte der Herr. Ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen, antwortete der Dieb: „Entschuldigen Sie, werther Herr, ich wollte nur die schöne Aussicht von hier aus genießen, und da war mir die Wäsche hinderlich." — Na, na! —

Uebersicht der am 5. Oktober c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Sen. Girth, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1¼ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 3 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div.-Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12¼ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 12 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Baucke.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Prediger Vogtherr, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Schliebs, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.
Sonntag den 5. Oktober, zum 4ten Male: **„Alessandro Stradella."** Romantische Oper mit Tanz in 3 Akten von W. Friedrich, Musik von Friedrich v. Flotow.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.